

Schriftenschau

BARTHEL, P. H. & P. DOUGALIS (2016): **Was fliegt denn da? das Original**. Kosmos-Naturführer, Kosmos, Stuttgart, 199 S., 1800 Farb-Zeichn., sFr. 12.50. ISBN 978-3-440-15091-7. – Wohl jede Ornithologin, jeder Ornithologe meiner Generation (s. Inserat im Ornithol. Beob. 113: 188, 2016) könnte von seinem «Was fliegt denn da?» erzählen, wenn das erste Vogelbestimmungsbuch zur Sprache kommt. Mein damaliges Exemplar ist leider nicht mehr erhalten, aber es muss etwas älter gewesen sein als die 18. Auflage (307.–366. Tausend) von 1966, die mir hier in der Bibliothek der Schweizerischen Vogelwarte vorliegt. Ich erinnere mich gut, dass mein Buch genau so ausgesehen hat: Auf der rechten Seite standen die Tafeln mit je 12 Vogelarten in quadratischen Kästchen, links in Tabellenform die Namen und weitere Angaben wie römische Zahlen für die Lebensraumtypen, «Vulgärnamen» in verschiedenen Sprachen und Beschreibungen gespickt mit Abkürzungen. Als etwa 10-jähriger Schüler war ich völlig überfordert, vor allem von der Vielfalt an Arten, die ich nie zu Gesicht bekam, darunter die alpinen Arten und der Grossteil der Limikolen. Ausserdem gab es niemanden um mich herum, der Vögel und ihre Stimmen einigermaßen kannte und mich z.B. an den gar nicht so weit von meinem Wohnort entfernten Fanel mitgenommen hätte.

«Was fliegt denn da?» war der geniale Wurf von Wilhelm Götz und Alois Kosch; es war 1936 mit 327 beschriebenen Arten das erste vollständige und farbig illustrierte Taschenbuch über die Vögel Mitteleuropas. Von 1950 an besorgte Heinrich Frieling die periodischen Bearbeitungen, seit 1997 liegt diese in den Händen von Peter H. Barthel. Das bewährte Titelmuster hat der Verlag schon ein Jahr vor «Was fliegt denn da?» mit «Was blüht denn da?» lanciert, und auch «Was find ich da?» ist ein Kosmos-Naturführer. Es hat sich so eingebürgert, dass es auch zu Scherzen anregt («Was brennt denn da?») oder zur Besprechung des fiktiven «Was liegt denn da? Vogelkot an Dümmer und Steinhuder Meer: finden, bestimmen und sammeln» (Lieser, Vogelkrippe 16: 9, 2015). Das lustig gemeinte «Wer piept denn da? von Proseccolerchen und Hochdruckputzern» (Rowohltsachbuch, Reinbek 2008) trifft nicht ganz meine Art von Humor. Mit Zusätzen wie «der Klassiker» (2006, erstmals von Paschalis Dougalis illustriert) oder nun bei der vorliegenden Neuauflage «das Original» versucht der Verlag einigermaßen Übersicht in die Fülle des Angebots zu bringen, das er laufend ergänzt. So erschienen 2011 «der Fotoband» von Detlef Singer (Besprechung s. Ornithol. Beob. 108: 263, 2011), 2012 die Kombination von Buch und CDs «Was fliegt und singt denn da» (Besprechung s. Ornithol. Beob. 109: 221, 2012) und ebenfalls 2012 das Kinder-Sachbuch «Mein erstes Was fliegt denn da?» von Susanne Rebscher (Stuttgart 2012).

Und nun zu «das Original»: 80 Jahre nach der Erstausgabe enthält das Buch 213 Arten mehr als

1936, nämlich 540. Im Interview mit dem Kosmos-Magazin schildert der Illustrator Paschalis Dougalis das Erfolgsrezept des in 33 Auflagen erschienenen, mehr als 1,2 Millionen Mal verkauften und in andere Sprachen übersetzten Werks zutreffend: «Was fliegt denn da?» enthält alle in Europa vorkommenden Vogelarten, mit Verbreitungskarten, Abbildungen und Kurzbeschreibungen (das tun andere allerdings auch), aber es ist trotzdem klein und handlich und passt in jede Jackentasche, und das zu einem günstigen Preis. Auch drei Tafeln mit zusammen gut 50 verschiedenen Vogeleiern fehlen nicht. Besonders gut gefällt mir die gratis herunterladbare Kosmos-plus-App, mit der die Stimmen von 176 Vogelarten auf dem Mobiltelefon abgehört werden können. Sie sind ganz einfach über die Nummern abrufbar, die bei den betreffenden Vogelarten angegeben sind. Trotzdem: Auch dieses Buch wird Anfänger genauso überfordern wie mich vor mehr als 50 Jahren. Dass es heute viele junge Leute gibt, deren feldornithologische Fähigkeiten die meinen weit übertreffen, ist vorerst einmal das Verdienst von Natur- und Vogelschutzvereinen und ihren Verbänden. Gute Vogelbestimmungsbücher braucht es für diese Bildungsarbeit natürlich auch, und «Was fliegt denn da?» gehört ganz eindeutig zu den sehr empfehlenswerten Feldführern.

C. Marti

BERGMANN, H.-H. & S. KLAUS (2016): **Spuren und Zeichen der Vögel Mitteleuropas: Entdecken – Lesen – Zuordnen**. Aula, Wiebelsheim, 288 S., 300 Farbfotos, € 24.95. ISBN 978-3-89104-791-0. – Jedes neue Bestimmungsbuch muss sich an den bereits vorhandenen messen lassen, dieses hier mit dem schon fast als Klassiker zu bezeichnenden «Federn, Spuren und Zeichen der Vögel Europas» von Roy Brown, John Ferguson, Michael Lawrence und David Lees, 2005 in der 5. Auflage ebenfalls im Aula-Verlag erschienen (Original Helm, London 1987), offenbar vergriffen und nur noch antiquarisch zu horrenden Preisen zu erhalten. Federn mussten Hans-Heiner Bergmann und Siegfried Klaus in ihrem neuen Buch nicht mehr darstellen, denn das hat der Erstautor in seinem kürzlich erschienenen umfassenden Werk bereits getan (Besprechung s. Ornithol. Beob. 112: 227–228, 2015). Damit haben sie Platz gewonnen, um auch auf die Entstehung der Spuren und Zeichen von Vögeln und ihre biologische Bedeutung einzugehen und konnten trotzdem bei einem handlichen Format bleiben. Auch Nester werden nicht behandelt. Dafür werden neben Gewöllen und Speiballen auch Kots Spuren besprochen, nicht nur die auffälligen von Gänse- und Hühnerartigen, sondern auch jene von einigen Singvögeln (oft z.B. ein erstes Zeichen für die Anwesenheit von Wasserramseln und Gebirgsstelzen an Fliessgewässern). Herausragend sind die Fotos von äusserst detaillierten Abgüssen der Fussspuren zahlreicher Arten, hergestellt von Franz Müller. Einige davon sind schon auf einer Bestimmungskarte publiziert worden (Besprechung s. Ornithol. Beob. 111: 247, 2014). Gern hätte ich viele dieser Fotos in einem

etwas grösseren Abbildungsstab studiert. Dafür hätte ich auf Vogel- und Lebensraumfotos ohne weiteres verzichtet – diese sind vielleicht eine Konzession des Verlags an den Publikumsgeschmack. Das Buch ist nach Artengruppen aufgebaut, doch dürften für die Bestimmung die lebensraumbezogenen Übersichten am Schluss besonders hilfreich sein. Jedenfalls trägt es dazu bei, das Auge für die indirekten Zeichen der Anwesenheit von Vögeln zu schärfen. C. Marti

Berichte zum Vogelschutz 52 (2015). Schriftleitung: Ubbo Mammen. Hrsg.: Deutscher Rat für Vogelschutz & NABU – Naturschutzbund Deutschland. 176 S., farbig ill., € 18.– (im Abonnement € 14.–). ISSN 0944-5730. Bezug: Landesbund für Vogelschutz (LBV), Artenschutz-Referat, Eisvogelweg 1, D-91161 Hilpoltstein, E-Mail bzv@lbv.de. – Der umfangreichste Beitrag ist die 5. Fassung der Roten Liste der Brutvögel Deutschlands, nach 6 Roten Listen ab 1971 nur für die damalige Bundesrepublik. Kürzere Beiträge befassen sich mit Habitat-Managementmassnahmen für Wiesenvögel, der Bedeutung von *Calluna*-Heiden (also eigentlich «Besenheidenheiden») und den Birkhuhnbeständen im Gebiet des Riedberger Horns im Oberallgäu, um der Forderung nach Verzicht auf aktuelle Erschliessungspläne Nachdruck zu verleihen. Anschliessend wird ein Überblick über die Auswirkungen von Feuerwerken auf Vögel gegeben, zusammengestellt auf der Grundlage einer grossangelegten Umfrage und gestützt auf zahlreiche Quellen im Internet und in der Presse, aber immer noch verhältnismässig wenige griffige Forschungsarbeiten. Die beiden im letzten Jahr in unserer Zeitschrift publizierten Arbeiten zum Thema konnten offenbar nicht mehr berücksichtigt werden (Wegler, Ornithol. Beob. 112: 211–218, 2015 bzw. Werner, Ornithol. Beob. 112: 237–249, 2015); die 25-seitige detaillierte Zusammenstellung der ausgewerteten Feuerwerke ist im Internet frei zugänglich (www.driv-web.de/zeitschrift).

Besondere Aufmerksamkeit soll hier auf die sehr informativen Jahresberichte der Verbände gelenkt werden. Am Heftanfang steht jener von Andreas von Lindeiner, Präsident des Deutschen Rates für Vogelschutz, am Schluss folgen auf 20 Seiten Berichte einzelner seiner Mitglieder: Naturschutzbund Deutschland NABU, Landesbund für Vogelschutz LBV (Bayern), Dachverband Deutscher Avifaunisten DDA, Länderarbeitsgemeinschaft der Vogelschutzwarten LAG VSW (mit einem Positionspapier zum Weissstorchschutz in Deutschland und einer Stellungnahme gegen weitere Auswilderungsprojekte) und Komitee gegen den Vogelmord. Der ausgezeichnete Beitrag von Stefan Bachmann in Ornithol. Beob. 116: 6–11, 2016 gibt einen knappen Überblick über das Ausmass der illegalen Vogeljagd vor allem in den Mittelmeerländern. Durch die Lektüre der Berichte über die zahlreichen Aktionen des Komitees gegen den Vogelmord erhält man hier nun noch einen vertieften Einblick in reale Situationen – selbst in Deutschland kommt Singvogelfang vor. C. Marti

BIRKHEAD, T. (2016): **The most perfect thing.** Bloomsbury, London, 288 S., Tafeln, £ 16.99. ISBN 978-1-4088-5125-8. – Tim Birkhead ist ein begnadeter Geschichtenerzähler. Entsprechend leicht liest sich das Buch. Die Leserinnen und Leser werden flüssig durch die vielen Facetten des Eies, vom Äusseren zum Inneren und zurück zum Äusseren (Junges), geführt. Dabei bezieht Birkhead immer auch den historischen Aspekt mit ein. Am Beispiel der Trottellummen zeigt er, wie früher massenweise Eier zum Essen, für private Sammlungen und Museen gesammelt wurden. Den Aspekt Sammelleidenschaft bringt er den Lesenden nahe, indem er verschiedene Schilderungen zum engagierten Eiersammler George Lupton einfügt. Für Sammler stand oft der ästhetische Aspekt im Vordergrund; es ging aber auch darum, die ganze Variabilität innerhalb einer Art abzudecken. Lupton sammelte gezielt auch Kuriositäten, d.h. missgebildete Lummen-eier.

Ausführlich beschreibt Birkhead, wie die Schalen entstehen; er geht auf die verschiedenen Eiformen und deren Funktion ein, beschäftigt sich mit der Entstehung der Farben und ihrer Bedeutung und legt detailliert dar, wie eine Reihe von Barrieren, von der Eischale bis zu den verschiedenen Schichten des Eiweisses, Mikroben vom Eindringen abhalten. Detailliert bespricht er die Bildung des Dotters und den Vorgang der Befruchtung. Unter anderem zeigt er auf, woher Unterschiede im Umfang und/oder Inhalt des Dotters (Fette, Proteine, Vitamine, etc.) zwischen den Arten, innerhalb einer Art und sogar innerhalb desselben Individuums herrühren. Er streut Vergleiche mit den Säugetieren (inkl. Mensch) ein und weist auf erhebliche Unterschiede zu den Vögeln hin. Etwas weniger ausführlich beschäftigt er sich mit dem Legens des Eies, dem Brüten sowie dem Schlüpfen des Jungen.

Immer wieder schwingt seine Bewunderung für das Ei mit, zum Beispiel wenn er feststellt, dass der sich entwickelnde Embryo durch die harte Kalkschale einerseits gegenüber der Aussenwelt geschützt sei, andererseits aber eine Beziehung zu ihr habe, und er sich weiter fragt, wie eine Struktur gebildet wird, welche Mikroben vor dem Eindringen abhält und gleichzeitig den Embryo atmen lässt, eine Schale, welche stark genug ist, dem Gewicht des brütenden Vogels zu widerstehen, aber schwach genug, dass das Küken sie aufbrechen kann. Er geht oft auch auf die Anforderungen ein, die an den weiblichen Vogel gestellt werden. So erfordere die Eibildung zusätzliche Nährstoffe, doch am schwierigsten sei es für das Vogel-♀, hinreichend Kalzium zur Bildung der Eischale aufzunehmen. Wie ihm das gelinge, ob das ♀ Kalzium riechen, schmecken oder sehen könne, fragt Birkhead und versucht, entsprechende Antworten zu geben. Seine Schilderungen sind meist detailreich und anschaulich, zum Beispiel wenn er das Entstehen der mit Poren versehenen Kalkschale und das Auftragen von Farbe und Muster beschreibt, dann angibt, das Ei werde ganz am Schluss mit einer Schicht aus Protein versehen wie ein Auto mit Wachs, und er weiter anregt, ein Hühnerei in Essig

zu legen, wodurch sich die Kalkschale auflöse. So liesse sich ein frühes Stadium rekonstruieren. Birkhead ist mit einem Lummenei so verfahren und war überrascht, dass seine Form und die Farbe erhalten blieben. Leserinnen und Leser lässt er eingehend an seinem Vorgehen zum Abklären von Fragen teilhaben. So etwa im Zusammenhang mit der Struktur der Eischale. Er erzählt von den Schwierigkeiten, die er überwinden musste, als er jene des so kostbaren Eies des ausgestorbenen Riesenalks untersuchen wollte.

Für Birkhead als Wissenschaftler stellen sich zwei grundlegende Fragen. Das zeigt er im Kapitel «Farben der Eier – wie?», indem er Lupton (gestorben 1970), angesichts der Eiersammlung in einem Museum, in ein fiktives Gespräch verwickelt und ihn fragt, was er sehe. «Reine Schönheit», meint Lupton. Was denn er, Birkhead, sehe? «Daten», erwidert dieser. Was er damit meint, erläutert er am Beispiel der blauen, glänzenden Eier des Grosstinamu. Die eine Frage lautet, wie Grosstinamu diese wunderbare Eioberfläche herstellen, die andere, warum sie solche Eier haben. Die erste Frage meint den Prozess der Entstehung dieser blauen, glänzenden Eischale, die zweite zielt auf den adaptiven Wert, inwieweit dieses Aussehen die Überlebenschance des Eies (Embryos) erhöht. Unter diesen beiden Gesichtspunkten, dem «Wie» und dem «Warum», werden die verschiedenen Aspekte des Eies besprochen.

Immer wieder stellt Birkhead den Bezug zum Ei der Trottellummen her, mit denen er jahrzehntlang gearbeitet hat. Auch darüber berichtet er viel Interessantes. Einiges löst jedoch Erstaunen aus, ist nur schwer nachvollziehbar oder erweist sich als nicht korrekt. So erwähnt er zum Beispiel die spezielle Form des Lummeneies in einem Zug mit den spitzen Eiern der Watvögel und der Pinguine. Dabei haben die Lummeneier allein einen breiten stumpfen Pol und eine ausgesprochen lang ausgezogene Spitze. In der Skizze, in der die verschiedenen Eiformen dargestellt sind, fehlt das Lummenei aus unerklärlichen Gründen. Dass seine Form evolutiv entstanden ist, um das Ei vor dem Abrollen zu schützen, stellt Birkhead aus nicht nachvollziehbaren und nicht der Realität entsprechenden Gründen in Frage: Zum einen schildert er ein extremes Ereignis auf einer Insel in Labrador, bei dem sich die Form gar nicht auswirken konnte, weil in Panik geratene Lummen ihr Ei offensichtlich mitgerissen hatten. Zum andern betont er, der Bogen von in Bewegung geratene Eiern (17 cm) sei grösser als die Breite vieler der Gesimse, auf denen Lummen brüten. Doch so schmale Gesimse sind eher die Ausnahme. Zudem hängt der Bogen, den ein Ei beschreift, wesentlich von der Unterlage und Neigung ab. Wie kommt er wohl auf diese eine Zahl von 17 cm? Von einer Studie über die Faktoren, welche die Rolleigenschaften der Trottellummeneier beeinflussen (Ingold, Z. Tierpsychol. 53: 341–388, 1980), leitet Birkhead eine Hypothese ab, die er dann zu widerlegen sucht, indem er in Museen Eier von Trottell- und Dickschnabellummen ausmisst. Er macht jedoch einen Fehlschluss, wenn er angibt, die Eier der beiden Arten seien gleich schwer, weil sie

exakt gleich gross seien (das Gewicht der Schalen und des Eiinhalts kann auch bei gleich grossen Eiern unterschiedlich sein). Angaben in der Literatur sprechen für ein höheres Gewicht der Trottellummeneier. Man fragt sich, weshalb er solche Angaben ignoriert. Schliesslich betont Birkhead, seine Bemerkungen würden nicht heissen, dass die Form des Trottellummeneies keinen Abrollschutz darstelle, nur sei dies nicht der einzige Vorteil. Die Möglichkeit andersartiger Vorteile der Eiform wurde nie bestritten, schon Johnson (1941, in Kartaschew, Die Alkenvögel, Wittenberg-Lutherstadt 1960) hatte darauf hingewiesen. Verschiedene Angaben zur Altvogel-Jungvogelbeziehung während des Schlüpfens stimmen nicht mit den Ergebnissen ausführlicher Studien überein. So ist nur nachgewiesen, dass das Junge die Stimme seiner Eltern schon im Ei kennen lernt und nicht auch, dass die Eltern die Stimme des Jungen in diesem frühen Stadium lernen, wie Birkhead meint. Anders als dieser angibt, gilt Kennenlernen der Elternstimmen durch das Junge im Ei ebenfalls für Tordalken. Das sind nicht die einzigen Unkorrektheiten. Schade, dass der Autor vom Angebot des Schreibenden, die Texte mit Bezug zu den Studien des Berner Alkenvogelprojekts durchzusehen, keinen Gebrauch gemacht hat.

Das Buch von Birkhead zeigt eindrücklich, wie mannigfaltig die biologischen Aspekte sind, unter denen das Vogelei betrachtet werden kann. P. Ingold

BRANDT, T., C. JÜLICH, K. WASMER, F. WEISS, C. KÖNIG, C. MONING & C. WAGNER (2016): **Die 100 besten Vogelbeobachtungsplätze in Deutschland.** Zusammengestellt und bearbeitet in Zusammenarbeit mit der Falke-Redaktion. Falke Sonderband. Aula, Wiebelsheim, 414 Seiten, ca. 600 farbige Abb., 101 Tab., 114 Karten, € 29.95. ISBN 978-3-89104-803-0. – Den 2011 erschienenen Band mit den ersten 50 Gebietsbeschreibungen aus der Zeitschrift «Der Falke» habe ich als eine hilfreiche und praktische Zusammenstellung von Exkursionstipps besprochen (s. Ornithol. Beob. 108: 122, 2011). Schon im folgenden Jahr erschien ein Ergänzungsband mit weiteren 25 Vogelbeobachtungsplätzen. Nun sind es total 100 Gebietsbeschreibungen in einem einzigen Buch geworden, übersichtlich nach Bundesländern geordnet und attraktiv präsentiert. Alle früher erwähnten positiven Punkte gelten weiterhin. Die nächste Fassung enthält vielleicht 150 oder 200 Gebiete und dürfte dann allerdings zu schwer zum Mitführen ins Feld werden, und schon jetzt hätte ich mir einen etwas stabileren Einband gewünscht. C. Marti

DAUWALDER, L. & L. LIENHARD (2016): **Das Herbarium des Felix Platter: die älteste wissenschaftliche Pflanzensammlung der Schweiz.** Hrsg.: Burgerbibliothek Bern. Haupt Natur. Haupt, Bern, 207 S., 300 Abb., sFr. 49.–. ISBN 978-3-258-07980-6. – In der Burgerbibliothek Bern liegt das älteste noch erhaltene Herbar der Schweiz, angelegt vom Basler Stadtrat

Felix Platter (1536–1614). Der kommentierte Bildband mit Vergleichen der Herbarblätter mit den von Platter gemalten Aquarellen hat zwar nichts mit der Ornithologie zu tun, verbindet aber Platter mit seinem 20 Jahre älteren Zürcher Berufskollegen, dem Stadtarzt Conrad Gessner. Dessen Bedeutung für die Botanik habe ich erst in den Zürcher Ausstellungen zu seinem 500. Geburtsjahr und durch die beiden Bücher zu diesem Anlass realisiert (Leu: Conrad Gessner 1516–1565: Universallehrer und Naturforscher der Renaissance; Leu & Ruoss: Facetten eines Universums, Conrad Gessner 1516–2016. Beide im Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2016); Gessner ist für unser Fachgebiet vor allem als Autor des 1555 erschienenen «De avium natura», des Vogelbuchs (deutsch 1557) bekannt; Platter sammelte u.a. auch dessen Vogel-Abbildungen.

C. Marti

KALBE, L. (2016): **Ökologie der Wasservögel: Einführung in die Limnoornithologie**. Die neue Brehm-Bücherei Bd. 518, 4. Auflage. VerlagsKG Wolf, Magdeburg, 411 S., 64 Farbfotos, 93 Abb., Tab., € 49,95, ISBN 978-3-89432-274-8. – Trotz des umfassend allgemeinen Titels schränkt Lothar Kalbe schon in der Einleitung den geografischen Schwerpunkt auf Deutschland ein, aber er fokussiert sich im Wesentlichen auf Brutvögel im Bereich von Brandenburg. In Mitteleuropa bedeutsame Rast- und Überwinterungsgewässer werden kaum je erwähnt, und wenn, dann mit dem Stand von Publikationen, die oft Jahrzehnte zurückliegen. Kalbe adressiert sein Buch an Ökologen, Studierende und Hobbyornithologen. Bei der Lektüre der Einstiegskapitel war ich allerdings versucht, das Buch beiseite zu legen: Wie Kalbe selbst schreibt, muten die theoretischen ökologischen und limnologischen Grundlagen sowie die diversen Typisierungen von Gewässern und Feuchtgebieten trocken an. Der Grund für die zu ausführliche Einführung in die Theorie der Ökologie wird nicht ersichtlich.

Ein zentrales Thema des Buchs ist der Versuch, Gewässer analog zur Fischökologie anhand brütender Wasservögel zu klassifizieren bzw. Wasservögel als Indikatoren für den Zustand der Gewässer zu nutzen – Kalbe spricht von «Limnoornithologie». Er stellt aber selbst fest, dass seine Klassifizierung bzw. Indizierung oftmals nicht passt, da es grosse Überschneidungen des Artenspektrums der brütenden Wasservögel gibt, die Vögel zu mobil sind und zu viele Gewässer existieren, auf die das Schema nicht passen will. Für den Durchzug und das Winterhalbjahr stimmt die Klassifizierung ohnehin meist nicht, also für den Grossteil eines Wasservogellebens. Neuere nahrungsökologische Studien werden nicht berücksichtigt, und so wirkt auch das Fazit, dass Wasservögel kaum je einen Einfluss auf Gewässer hätten, doch etwas angestaubt. Auf Konfliktthemen wie den Kormoran und die Fischerei lässt sich der Autor bestenfalls am Rande ein, obwohl hier ökologische Aufklärungsarbeit nötig wäre.

Über den Zug der Wasservögel findet man kaum etwas. Die modernen Methoden und Möglichkeiten

der Zugvogelforschung fehlen ebenso wie auch das gesamte Feld der Vogelberingung mitsamt seinen Erkenntnissen. Weitere im Leben eines Wasservogels zentrale Themen werden nur leicht gestreift. Die sensible Phase der Grossgefiedermauser, in der Schwan-, Gänse-, Enten-, Taucher- und Rallenarten für mehrere Wochen flugunfähig sind, wird zwar erwähnt, die zentrale Bedeutung von störungsfreien, nahrungsreichen Gebieten wird aber verzerrt herausgestellt – Kalbe erwähnt im Zusammenhang mit Brandgänsen konkret, dass «nach 1945 Bombenabwürfe (in der Elbemündung) zu grossen Verlusten der mausernden Vögel» geführt hätten, was für alle Mauserplätze gelte... Doch verhindern auch «unerheblichere» Störungen die Bildung von Mauserplätzen. So war es «nur» die Sperrung der Kerngebiete des im Buch ebenfalls erwähnten Ismaninger Teichgebiets für die Öffentlichkeit, die zur Entwicklung als Mauserplatz für inzwischen z.B. bis zu 16000 Kolbenenten führte.

Die Bedeutung der Rast- und Überwinterungsgelände, die Beobachter besonders faszinieren, wird kaum erwähnt – abgesehen vom Kapitel «Küstengewässer», das in der 4. Auflage neu zugefügt wurde. Allerdings geht es dort primär um einen Überblick über wasservogelrelevante Gebiete an der Ostsee. Vom Schreibstil und Inhalt her wird dieses für Feldornithologen vermutlich informativste Kapitel aber nicht recht zum Rest des Buches passen.

Kalbe schreibt nur auf etwas mehr als 2 von den 400 Seiten konkret etwas über den Einfluss von Störungen, auch wenn er zuvor immer wieder erwähnt, dass diese wichtig sind. Allerdings führt er dann meist klassisch limnologische Problemfelder auf. Der Einfluss des Menschen wird oft auf die Trophie, den Eintrag von Giftstoffen in die Gewässer oder die Zerstörungen der Lebensräume beschränkt. Letztere sind sicherlich in ihren Auswirkungen für Feuchtgebietsbewohner am erheblichsten, aber Informationen zu Auswirkungen von z.B. Wasservogeljagd, intensivem Badebetrieb, Bootsverkehr oder modernen Outdoor-Aktivitäten auf Wasservögel muss man – wenn man sie überhaupt findet – mit der Lupe suchen.

Irritierend empfand ich u.a. die Zuordnung der mitteleuropäischen Purpur- und Silberreier als Baumbrüter, die zweifache Nennung der Weisskopfschwalbe (= Weissflügelseeschwalbe) sowie beispielsweise die Nennung von Stock- und Schellente sowie Gänseäger als Nistplatzkonkurrenten für u.a. den Wiedehopf. Die Qualität diverser Abbildungen lässt zumindest bei mir so manche Wünsche offen.

Das Buch bietet zwar interessante Aspekte, allerdings hat es Kalbe verpasst, seinem Buch in der vierten Auflage einen aktuellen und moderneren Anstrich zu geben. Insgesamt wird es dem spannenden und hochdynamischen Themenfeld «Ökologie der Wasservögel» leider kaum gerecht.

S. Werner

KLAUS, G. & N. GATTLEN (2016.): **Natur schaffen: ein praktischer Ratgeber zur Förderung der Biodiversität in der Schweiz**. Haupt Natur, Haupt, Bern,

203 S., farbig ill., sFr. 41.10. ISBN 978-3-258-07960-8. (französische Fassung: *Créer la nature*).

KUPPER, P. (2012): **Wildnis schaffen: eine transnationale Geschichte des Schweizerischen Nationalparks**. Nationalpark-Forschung in der Schweiz 97. Haupt, Bern, 371 S., farbig ill., sFr. 49.–. ISBN 978-3-258-07719-2.

Gregor Klaus und Nicolas Gattlen stellen im ersten, knapp die Hälfte des Buchumfangs einnehmenden Teil von «Natur schaffen» 11 Reportagen über erfolgreiche lokale Aktionen zusammen. Sie vermeiden Belehrung und zeigen, was engagierte Personen erreichen können, vom Privatgarten bis zur Ebene der Gemeinde. Sie zeigen auch sehr schön, dass sich nicht alles planen lässt und dass sich z.B. ein Naturgarten ganz anders entwickeln kann, als man sich das als Eigentümerin oder Eigentümer eigentlich vorgestellt hat – eine wunderschöne Bestätigung, wenn man erste eigene Erfahrungen gemacht hat. Firmenareale, Schulanlagen, Familiengärten sind einige der Beispiele, wo sich mit gutem Willen sehr viel für die Natur tun lässt. Im zweiten Teil des Buches folgen Tipps zur Förderung der Biodiversität. Im Grundsatz mögen sie für die meisten naturverbundenen Leserinnen und Leser zwar nicht neu sein, aber immerhin den einen oder anderen interessanten Hinweis bieten. Nützlich sind aber auch die angegebenen Quellen. Das Buch ist nicht nur in den Reportagen auf die Schweiz ausgerichtet, sondern auch bei den Internetadressen, der zitierten Literatur und den Hinweisen auf mögliche Unterstützung durch nationale Naturschutzorganisationen wie BirdLife Schweiz und Pro Natura. So ist ihm nicht nur eine weite Verbreitung, sondern eine nachhaltige und sichtbare Wirkung in der Natur zu wünschen.

«Wildnis schaffen» erschien im Rahmen der 100-Jahr-Feiern des 1914 gegründeten Schweizerischen Nationalparks. Darin setzt sich der Wissenschaftshistoriker Patrick Kupper mit dem Konzept «Nationalpark» auseinander. Extrem verkürzt zusammengefasst zeigt er, dass sich entgegen den Erwartungen der Pioniere bloss durch Nutzungsverzicht die Wildnis nicht gänzlich zurückholen liess und wie der Nationalpark von Anfang an im Spannungsfeld verschiedenster Interessen stand, von der Forschung über die Jagd bis zum Tourismus.

Wenn man Wildnis also nicht so einfach schaffen kann, lässt sich dann wenigstens «Natur schaffen»? Spätestens seit Hansruedi Wildermuths Buch «Natur als Aufgabe» (Schweizerischer Bund für Naturschutz, Basel 1978) wissen wir, dass wir alle uns aktiv für die Natur einsetzen müssen und welche Massnahmen möglich und sinnvoll sind. Urs Schwarz hat mit «Der Naturgarten» (Krüger, Frankfurt a.M. 1980) gezeigt, wie wir im Kleinen mehr Platz für einheimische Tiere und Pflanzen schaffen können. Aber Natur entsteht so nicht. Ein Tagungsband des Interkantonalen Technikums Rapperswil unter dem Titel «Naturersatz – Ersatznatur» widmete sich in anregender Weise aus verschiedenen Gesichtswinkeln diesem Thema und der Frage, ob wir uns mit Ersatznatur zufrieden geben müssen (Rap-

perswil 1993). Die Protagonisten der 11 Reportagen von «Natur schaffen» sind sich durchaus bewusst, dass sie allenfalls naturnahe Lebensräume mitgestalten können, kleine Oasen in unserer vom Menschen geprägten Landschaft, aber dass Alpweiden, die vor dem Einwachsen bewahrt werden, Kastanienselven, die neu angelegt werden, Rebberge, die weniger intensiv bewirtschaftet werden als bisher, halt eben doch Kulturlandschaften sind. Was im Buch fehlt, ist der Aspekt der Dynamik, des Prozessschutzes. Dort, wo Natur vorhanden ist oder sich verlorenes Terrain wieder zurückholt, wie etwa an der oberen Waldgrenze, stellen Eingriffe zum Verhindern dieser Dynamik keine Naturschutzmassnahme, sondern Naturzerstörung dar – und solche Ansätze gibt es leider. Nicht Aktivismus ist in der Natur gefragt, sondern «gescheit faul sein», wie es ein Oberwalliser Förster im Buch treffend ausdrückt. C. Marti

KOLBE, H. (2016): **Nestfedern und Dunen der Entenvögel: eine Bestimmungshilfe zur Nestererkennung**. Blätter aus dem Naumann-Museum, Sonderheft. Naumann-Museum, Köthen, 217 S., Farbfotos, € 24.60. Bezug: Vereinigung der Freunde und Förderer des Naumann-Museums e.V., Postfach 1454, D-06366 Köthen, E-Mail naumann-museum@gmx.de. – Es reicht für einmal fast, einen Satz aus einem Vorwort zu zitieren: «Bücher über Vogelfedern gibt es genügend, aber eines über die Federauskleidung in den Nestern der Entenvögel – das ist etwas Besonderes.» Er stammt von Hans-Heiner Bergmann, selber Autor eines Federbestimmungsbuchs (Besprechung s. Ornithol. Beob. 112: 227–228, 2015). Schon Federn an sich sind ja etwas ganz Besonders, und das gilt erst recht beispielsweise für die berühmten Eiderentendaunen, die man in den warmen Kleidern und Schlafsäcken zwar nicht sieht, aber angenehm spürt. Hartmut Kolbe beschreibt diese Dunen und stellt Messwerte tabellarisch dar. Die Deckfedern aus Entengelegen werden fotografisch präsentiert, immer mit einem einheitlichen, aber je nach Artengruppe unterschiedlich eingefärbten Massstab. Dazu kommen zahlreiche Fotos von kompletten Gelegen und von den Lebensräumen der jeweiligen Art. Sinnvollerweise verzichtet er auf die Abbildung der Art selbst, denn schliesslich gibt es dazu ausreichend Bestimmungsliteratur, darunter auch ein Buch des Autors selbst, 1999 in 5. Auflage erschienen (Kolbe, Entenvögel der Welt, Ulmer, Stuttgart). Auch die Dunen selbst sind nicht abgebildet, möglicherweise weil das fotografisch kaum möglich ist; gemalte Dunen finden sich auf 2 Tafeln in den Entenbänden des Handbuchs der Vögel Mitteleuropas (Bauer & Glutz von Blotzheim: Anseriformes, Bd. 2 und 3, Frankfurt a.M., 1968, 1969).

Hartmut Kolbe hat selber zahlreiche Entenarten gehalten und das Material aus 580 Nestern gesammelt, 11 300 Dunen vermessen, Material von anderen Züchtern mitberücksichtigt und schliesslich besonders interessante Lebensräume von Wasservögeln selber bereist, z.B. jene der Sturzbachente in Chile. Jedes Foto ist mit Datum und Ort dokumentiert, und

es ist immer klar angegeben, ob es sich um Gehege- oder Freilandaufnahmen handelt. Insgesamt werden 188 Arten präsentiert, in einheitlich gegliederten, sorgfältig redigierten und übersichtlich präsentierten Artkapiteln. Entstanden ist (wie im Untertitel deklariert) eine Bestimmungshilfe und (wie Hans-Heiner Bergmann festhält) kein Buch zum Lesen. Aber es ist ein Buch, das einen schon nur beim wiederholten und längeren Durchblättern fesselt und zum Staunen bringt. C. Marti

MAXEINER, D. & M. MIERSCH (2014): **Alles grün und gut? Eine Bilanz des ökologischen Denkens**. A. Knaus, München. 384 S. ISBN 978-3-8135-0650-1. sFr. 27.90. – Eine Pflichtlektüre nicht nur für alle ernsthaften Natur- und Tierschützer, sondern ebenso für Parlamentarier aller Stufen, Erziehungsverantwortliche, Energieexperten, Landwirtschaftsberater und für kritische Bürger, die wissen möchten, wie weit der Einsatz von Steuergeldern wirklich der vorgegebenen Zielsetzung zugutekommt. Die Autoren lassen nicht nur die Grüne Partei, sondern unsere Gesellschaft in den Spiegel schauen. Ihre Denkanstöße wirken mitunter provokativ, bisweilen überzogen, etwas einseitig oder zu einfach dargestellt, werden von mir aber grossmehrheitlich als hilfreich begrüsst. Sie helfen jedenfalls, die öffentliche Wahrnehmung mancherlei Probleme zu korrigieren und sich auf das zu konzentrieren, was der Natur wirklich hilft, statt dem Aktivismus zu verfallen. Ihre Kritik ist meist zu teilen. Aber – um nur ein Beispiel anzuführen – nur Umweltverbände aufs Korn zu nehmen, ohne z.B. darauf hinzuweisen, dass ohne sie bei Gegenüberstellung von Natur und Arbeitsplätzen (oft auch des raschen Geldes) der Entscheid gewöhnlich zugunsten letzterer ausfällt oder dass Umweltdelikte von den Strafverfolgungsbehörden häufig erst dann bearbeitet werden, wenn die übrigen Pendenzen erledigt sind, empfinde ich als unausgewogen. Meine persönliche Anregungen nach Lektüre dieses Buches: Kopieren Sie nicht, was andere für gescheit halten, bleiben Sie neu- und wissbegierig und bewahren Sie Ihre kritische Eigenständigkeit. An Ornithologen: Setzen Sie die richtigen Prioritäten. Gehen Sie den Ursachen von Veränderungen nach, konzentrieren Sie sich bei Schutzbemühungen auf machbare und zielorientierte Korrekturen und lassen Sie sich davon nicht abhalten durch nur verzögernd oder gar verhindernd wirkende Spekulationen über mögliche Auswirkungen von Klimaveränderungen. U. N. Glutz von Blotzheim

NILL, D., T. PRÖLL & B. ZIEGLER (2016): **Siegertypen: Überlebensstrategien der Greifvögel**. Kosmos, Stuttgart, 160 S., 201 Farbfotos, sFr. 37.50. ISBN 978-3-440-14670-5. – Die beiden Fotografen Dietmar Nill und Torsten Pröhl liefern perfekte und spektakuläre Bilder, deren Betrachtung reiner Genuss ist. Bernhard Ziegler hat viele Reise und Beobachtungen mitgemacht und die kurzen Texte geschrieben, worin er die Greifvogelarten vorstellt und ihre Biologie und

speziellen Anpassungen erläutert; ausserdem lässt er Leserinnen und Leser oft auch an den Erlebnissen beim Fotografieren teilhaben. Präsentiert werden in je einem Kapitel Rot- und Schwarzmilan, Weihen (Rohr-, Korn- und Wiesenweihe), Wander- und Baumfalken, Sperber und Habicht, Schrei-, See- und Fischadler, Bartgeier und Wespenbussard. Meine Lieblingsbilder: ein Sperber-♂ im Flug von vorn, und vor allem ein junger Wespenbussard voller vergeblich angreifender Bienen – aber jedes Foto verdient es, in Ruhe betrachtet zu werden. Was mir weniger gefällt, ist der nichtssagende Titel und der oft etwas bemüht wirkende Bezug der Texte zum Schlagwort «Siegertypen». Ein Buch über Überlebensstrategien ist es eigentlich auch nicht, dafür aber ein wundervoller Bildband über einige Greifvogelarten – eine ideale Geschenkidee für die Weihnachtszeit! C. Marti

PÄCKERT, M., J. MARTENS & Y.-H. SUN (Hrsg.) (2016): **Atlas der Verbreitung paläarktischer Vögel**. 22. Lieferung. Stresemann-Gesellschaft für paläarktische Avifaunistik, Berlin. Mappe. € 39.90. ISBN 978-3-9807089-3-7. Bezug: im Buchhandel oder direkt bei der Erwin-Stresemann-Gesellschaft, E-Mail martens@uni-mainz.de. – Die auffallendste Neuerung in der 22. Lieferung des von Erwin Stresemann und Leonid A. Portenko 1960 begründeten Werks ist die Umstellung auf die englische Sprache unter dem Paralleltitel «Atlas of the distribution of palaeartic birds». Die Mappe enthält Artbrotschüren über die Spiessbekassine *Gallinago stenura* und die südostasiatischen Arten Goldbrillenlaubsänger *Seicercus burkii*, Grauscheitellaubsänger *S. tephrocephalus*, Omeiilaubsänger *S. omeiensis*, Thailaubsänger *S. soror*, Bianchilaubsänger *S. valentini*, Whistlerlaubsänger *S. whistleri* und Streifenkopflaubsänger *Phylloscopus claudiae*. Omei- und Thailaubsänger wurden erst 1999 von einer chinesisch-deutschen und von einer schwedischen Arbeitsgruppe neu als eigenständige Arten beschrieben, und die bisherigen Subspezies *tephrocephalus*, *soror*, *valentini* und *whistleri* wurden zu eigenständigen Arten aufgewertet. Folglich sind alle vor 1999 publizierten Verbreitungskarten der *Seicercus*-Arten veraltet oder gar stark fehlerhaft. Einleitend stellen sich die Autoren die Frage, ob sich der immense Aufwand für die Kontrolle aller Belege nach morphologischen, akustischen bzw. genetischen Merkmalen, in vielen Fällen durch alle drei Charaktere dieser extrem ähnlichen Arten, und die Erstellung der Punktkarten aller Nachweise gelohnt habe. Dass die Antwort in Anbetracht der Seltenheit der behandelten Arten, des geringen Wissens über sie und ihrer zoogeographischen Bedeutung im Schnittgebiet von Paläarktis und Indo-Malayischer Region positiv ausfällt, ist nicht überraschend und durchaus nachvollziehbar.

Die taxonomische Entschlüsselung der Arten des *Seicercus-burkii*-Komplexes wäre Stoff für einen regelrechten Wissenschaftskrimi: Zwei Gruppen hatten unabhängig voneinander entdeckt, dass bei den Goldbrillenlaubsängern im Himalaja und China

etwas nicht stimmen konnte und jeweils eigene Museums- und Felduntersuchungen betrieben. Beide Teams erfuhren voneinander, aber ein Zusammengehen liess sich nicht vereinbaren. So arbeitete die schwedische Gruppe acht, die deutsch-chinesische zwei Jahre lang an diesem Projekt, und beide Arbeiten erschienen im Herbst 1999 mit nur vier Tagen Abstand (Zool. Abh. Staatl. Mus. Tierkunde Dresden 50: 281–327 bzw. Ibis 141: 545–568). Beide Gruppen beschrieben je eine neue Art. Zum Glück erwiesen sich beide als valid; denn der früher erschienene Name für ein und dieselbe Art wäre der dauerhaft gültige gewesen, und die schwedische Gruppe hätte das Nachsehen gehabt.

Ich danke Jochen Martens für ergänzende Hinweise zum Entwurf dieser Besprechung. C. Marti

RIDLEY, H. (2016): **Eine Geschichte der Vogelmalerei in Deutschland. Ornithologie, Illustration und Kunst 1508–1914.** Werhahn Verlag, 255 S., 17 farbige Abb., € 28.–. ISBN 978-3-86525-531-0. – Auf zehn Kapitel angelegt, beginnend mit Albrecht Dürers Käuzchen und endend mit Impressionismus und Expressionismus (Bruno Liljefors und Emil Nolde), spannt sich der Bogen dieser «exemplarischen Untersuchung», um bei den Worten des Autors zu bleiben, eines emeritierten Professors für Germanistik an der University of Dublin. Selbstredend kann keine Darstellung dieses Themenkomplexes ohne die Einbeziehung des näheren Umfeldes auskommen. Trotzdem ist es nicht nachvollziehbar, warum in teilweise ausschweifenden Kapiteln wie «Rembrandt: Selbstporträt mit einer Rohrdommel», «Oudry: Pfefferfresser, Jungfernkranich und Haubenkranich», «Buffons Naturgeschichte und ihre deutsche Präsentation», «Watch the dickie bird: Das Vogelporträt im Zeitalter der Fotografie» oder «Am Rande der Moderne: Bruno Liljefors und Emil Nolde» sich die Hälfte der Kapitel sowie des textlichen Umfangs in Bearbeitungen ergeben, die thematisch bestenfalls als Ergänzungen geeignet sind. Reicht es aus, dass der zweifelsfrei begnadete Schwede Bruno Liljefors in seinem Leben einen Abstecher nach Deutschland zum Jagd- und Tiermaler Carl Friedrich Deiker machte, um daraus ein eigenes Kapitel zu gestalten? Näherliegender wäre es an gewesen, dem Œuvre des 1915 in Ypern allzu früh verstorbenen Friedrich Lissmann (1880–1915) ein Kapitel zu widmen. In Verknüpfung der naturgemässen Differenz zwischen dem Original, sei es nur eine Schwarz-Weiss-Skizze oder ein Aquarell bzw. eine Gouache, und der letztendlichen Präsentationsform als Holzschnitt, Kupferstich oder der Lithographie, um nur einige Vervielfältigungstechniken zu nennen, können fatale Interpretationsunterschiede entstehen. Offensichtlich dienten dem Autor vorwiegend Bücher als Vorlagen zur Abfassung der entsprechenden Kapitel, was aus oben genannten Gründen nur zur Unterstützung reichen kann und niemals das Quellenstudium ersetzt! Um sich ernsthaft diesem Genre zu stellen, führt kein Weg an der Beurteilung und Würdigung der Originale vorbei. Nicht immer

sind diese erhalten geblieben, oft wurden sie zur Makulatur, manchmal sind sie nur fragmentarisch, selten komplett archiviert in Museen oder Bibliotheken und Privatsammlungen. Sukzessive werden diese Quellen durch Publikationen erschlossen. Einige Unterkapitel hätten besser als Fussnoten gedient, wie z.B. die kulinarischen Genüsse. Die Titel der restlichen fünf Kapitel lauten «Albrecht Dürer: Das Käuzchen», «Ein ornithologisches Bild: Frischs Kleinstes Käuzlein», «Klassifikation in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts», «Johann Friedrich Naumann (1780–1857): Ein Bauer erobert die Wissenschaft» und «Josef Wolf: der Höhenflug der Vogelmalerei». Nur in einem Nebensatz wird auf das Wirken von Johann Conrad Susemihl eingegangen, der mit seinen teilweise in Farbe gedruckten Kupferstichen und exzellenter Kolorierungstechnik einer der herausragendsten Künstler dieses Metiers war und dessen Originale und Vorlagen zur «Teutschen Ornithologie» grossteils im Hessischen Landesmuseum in Darmstadt erhalten geblieben sind. Lorenz Okens Beitrag in der Ornithologie ist begrenzt, unabhängig von der Herausgabe der bedeutsamen wissenschaftlichen Zeitschrift «Isis». Sein Beitrag zur Vogelmalerei ist nicht existent. Das Kapitel 6 über die Klassifikation in der Ornithologie kann nur in Form einer Brückenbildung zur Vogelmalerei dienlich sein. Johann Matthäus Bechstein ist nicht als Vogelmaler hervorgetreten, sondern durch seine «Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands nach allen drey Reichen». Umso mehr verwundert es, wenn Ridley die Fundamente von Bechsteins Werken als die «nicht solidesten» kommentiert. Überhaupt ist der Brückenschlag in diesem Kapitel anhand der Bilder von William John Swainsons Werk, den «Zoological Illustrations», weit hergeholt und steht in keinem Zusammenhang mit der Vogelmalerei in Deutschland. Johann Friedrich Naumanns Zielsetzung war die Darstellung der gesamten Vogelwelt Deutschlands. Dies vollbrachte er durch die Herausgabe eines 12-bändigen Werks und die Schaffung sämtlicher Vorlagen zu den Kupferstichen, die durchaus bei etlichen Arten Verbesserungen bedurft hätten und teilweise in der ersten Ausgabe gelungener waren. Ein Urteil, ob man ein solches Projekt mit an die 7200 Textseiten und etwa 400 gedruckten Abbildungen, zusätzlich zu einem reichen Fundus an Vogelpräparaten, in den Wirren der postnapoleonischen Zeit auf ein «verharren auf vertraute Vogelarten» reduziert, mag sich der Leser selbst machen. Bei sorgfältiger Redaktion des Textes wären so manche Fehler zu korrigieren gewesen, denn Johann Andreas Naumanns «Naturgeschichte der Land- und Wasser-Vögel des nördlichen Deutschlands» erschien in 4 Bänden und 8 Nachträgen und nicht in 2 Bänden. Sein Sohn Johann Friedrich hat nicht erst 1830 begonnen, unter eigenem Namen zu publizieren, sondern bereits 1815 erschien seine Taxidermie, und die Neuauflage der «Naturgeschichte der Land- und Wasser-Vögel des nördlichen Deutschlands» ist das Werk Johann Friedrichs, der es in bescheidener Anerkennung der Verdienste seines Vaters unter dessen Namen veröffentlichte, wohlweislich unter Anmerkung der «Neuherausgabe» durch ihn

selbst. Christian Ludwig Brehms Klassifikationssystem der Vogelarten auf jenes von Bechstein und Meyer und Wolf zu reduzieren, ist eine krause Interpretation und wird den Verdiensten dieses Forschers nicht gerecht, auch wenn er sicherlich in manchen Fragen über das Ziel hinausschoss. Auch er war kein Vogelmalers. Die erste Übersetzung von Buffons Naturgeschichte erschien bereits 1750 und nicht erst 1772. Leopold Baldners «Vogel-, Fisch- und Thierbuch» ist nicht nur textlich, sondern auch als Faksimile (Stuttgart, Müller & Schindler 1973/1974) erschliessbar, und Archibald Thorburn mutiert in seltsamer Weise zu Archibald Turnbull etc. Von den zahlreichen Aquarellsammlungen, die vorwiegend oder ausschliesslich Vogelabbildungen enthalten, die in den letzten 500 Jahren entstanden sind und deren Genese auf Deutschland oder den deutschsprachigen Raum zurückgehen und die Wirren der Geschichte überdauert haben, werden nur marginal Leopold Baldner und Lazarus Rötig erwähnt. Wenn man, zumindest bedingt durch die Verdichtung auf einzelne Beispiele, einen Einstieg in diesen reizvollen wie auch spannenden Stoff der Vogelmalerei in «Deutschland» erwartet hätte, wird man einerseits durch die Auswahl der Kapitel wie auch andererseits vom Inhalt selbst nicht die erwünschten Informationen erhalten. Schliesslich liefert dieses Buch nur sehr bescheidene Ansätze und bringt nicht die gewünschte Zusammenschau eines äusserst reizvollen Themas aus der Geschichte der Ornithologie. J. Feldner

Zwerge eintaucht, einen anderen, der Gänse zersägt, einen Athleten, der mit einer Sichel dem Strand entlang läuft, einen Sennen, der sich am Kontrabass tölpelhaft aufführt oder einen Bischof, der Rohre weicht. Auch die Namen von Insekten, Spinnen und Pflanzen werden auf diese Weise wörtlich gedeutet und in lockeren Farbskizzen illustriert. Soweit wäre das Buch noch nicht besonders originell, denn solche Spielereien drängen sich angesichts eigenartiger Namen oft geradezu auf. Was «den Maulwurf» besonders macht, ist das Konzept, jeder solchen Skizze auf der linken Buchseite eine genaue Beschreibung des echten Lebewesens und eine Farbzeichnung gegenüberzustellen. Diese haben einen gänzlich anderen Stil: Es sind exakte wissenschaftliche Illustrationen, sehr detailliert ausgearbeitet bis zum farbig schillernden Glanz auf den Flügeldecken von Käfern. Das Buch ist somit nicht nur erheitend, sondern ein Genuss. Hansruedi Wildermuth hat vor Jahrzehnten den praktischen Naturschutz in der Schweiz mit seinem Buch «Natur als Aufgabe» (Schweizerischer Bund für Naturschutz, Basel 1978) wesentlich beeinflusst und gestärkt. Dann folgten Bücher und Publikationen über Libellen, wovon ein Beitrag auch ornithologischen Inhalt hat (Wildermuth & Schneider: Der Eisvogel *Alcedo atthis* als Libellenjäger. Libellula 33: 127–148, 2014). Schön, wenn neben aller ernsthaften wissenschaftlichen Tätigkeit auch noch Zeit und Sinn für einen humoristischen Zugang zum Thema bleibt. C. Marti

WANNER, H. (2016): **Klima und Mensch: eine 12000-jährige Geschichte.** Haupt, Bern, 274 S., 89 Abb., 36 Farbfotos, 5 Tab., sFr. 35.20. ISBN 978-3-258-07879-3. – Wer am Einfluss des Klimas auf das Verschwinden der Mayas, Pueblo-Indianer und der südamerikanischen Tiwanaku nicht interessiert ist, braucht das letzte Viertel des Buches nicht zu lesen. Aber wer über Fragen des Klimawandels und seinen Einfluss auf Vögel mitreden will, sollte wissen, wie unser Klimasystem funktioniert, wie man seine Geschichte entziffert und wie man die Klimaschwankungen der letzten paar Tausend Jahre verstehen kann. Diese Grundlagen vermittelt das Buch anschaulich und in einem leicht verständlichen Text. Wer tiefer in die Materie eindringen will, wird auf die Kasten verwiesen, für deren Studium man sein Gehirn (und wegen der kleinen Schrift oft auch die Augen) schon wesentlich mehr anstrengen muss. Ist die menschgemachte Klimaerwärmung real, auch wenn die globale mittlere Temperatur seit dem Jahr 2000 offenbar nicht mehr ansteigt? Lesen und urteilen Sie selbst. C. Marti

Zusammenfassung von Beiträgen aus «Nos Oiseaux», Band 63, Heft 3, September 2016

RAVUSSIN, P.-A., P. HENRIOUX, F. HENRIOUX, D. TROLLET, L. LONGCHAMP, J. MOREL & M. BEAUD (2016): **Régime alimentaire de la Chouette de Tengmalm *Aegolius funereus* dans le massif du Jura.** Nos Oiseaux 63: 215–226.

Nahrungsspektrum des Raufusskauzes *Aegolius funereus* im Jura. – Das Nahrungsspektrum des Raufusskauzes wurde zwischen 1982 bis 2014 anhand von Nestmaterialanalysen an zwei unterschiedlichen Standorten im Waadtländer Jura untersucht. Mehr als 23 000 Beutetiere aus 357 Nestböden konnten identifiziert werden. Säugetiere sind bei weitem die dominanten Beutetiere. Sie widerspiegeln 98 % der Beutetiere. Siebzehn Arten konnten bestimmt werden, dies mit unterschiedlicher Häufigkeit. Unter den dominanten Arten figurieren die Wald-/Schabrackenspitzmaus *Sorex araneus/coronatus*, die Rötelmaus *Myodes glareolus* und Waldmäuse *Apodemus* sp. Vögel stellen nur 1,7 % der Nahrung dar, allerdings aus 20 verschiedenen Arten. Darunter sind Drosseln am häufigsten, vor allem die Singdrossel. Waldmäuse der Gattung *Apodemus* scheinen charakteristisch im Nahrungsspektrum des Raufusskauzes im Jura. Sie erklären grossteils die Fluktuationen des Raufusskauzes, welche auch in anderen Teilen Zentraleuropas, im Gegensatz zu Fennoskandinavien, festgestellt werden. (Übersetzung: A. Jacot).

WILDERMUTH, H. (2015): **Der Maulwurf: skizzierte Tier- und Pflanzennamen.** Nibuk Natur in Buch und Kunst, Rupichterth, 1 Band, Farbzeichnungen, € 26.80. ISBN 978-3-931921-17-0. Bezug in der Schweiz: hansruedi@wildermuth.ch (Fr. 30.– plus Versandkosten). – Ein Knabe läuft durch den Goldregen und pfeift, dann sehen wir einen Mann, der